

Hrsg. Ullrich Junker

**Das erste topographische
Landschaftsgemälde
des Riesengebirges**

Von Dr. Herbert Gruhn, Breslau.

© im März 2019
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Das erste topographische Landschaftsgemälde des Riesengebirges¹

Von Dr. Herbert Gruhn, Breslau.
(Tafel 4 und 5.)

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts entsteht die Spezialkarte. Mit dieser topographischen Übersicht bestimmter Landschaften, zumeist für die Zwecke der Landesherren, kommt in die Kartographie, die ihre Aufgabe der Veranschaulichung großer Gebiete der Erdoberfläche mit einfachen Zeichen zu bewältigen versucht hatte, eine malerische Note. In künstlerischem Schaffensprozeß verbinden sich Karte und Landschaftsbild zur Bildkarte. Die topographisch-malerische Bildhaftigkeit des Geländes zeigt sich z. B. aus der berühmten Karte von Bayern des Philipp Apian, die 1563 vollendet wurde. Sie war das Vorbild für das große Kartenwerk von Württemberg, das Georg Gadner nach 40jähriger Arbeit 1596 abschloß. Seine Darstellungsweise fand als „über alle maßen nett“ den Beifall der Zeit. Unter Gadner's fachmännischer Leitung ließ Herzog Ludwig von Württemberg die Decke des großen Saales seines Lusthauses in Stuttgart von tüchtigen Künstlern in den Jahren 1590 – 1592 mit „Landtafeln“ des Herzogtums ausmalen. Aus dem „vermischt Werk“ von Kartographie und Landschaftsmalerei, das den Künstlern zuerst wegen der Wölbung der Saaldecke als „ein unmöglich Ding und wider der Kunst Art“ erschien, entstand das Kartengemälde, von dem noch eine in den Holzschnitt übertragene Probe in Philipp Gretters „Landtaffel der schönen Gelegenheit und Landschaft umb Bollanno 1602“ erhalten geblieben ist.²

Dieses bisher einzigartige Kunstwerk des Kartengemäldes hat nun ein etwas älteres Gegenstück gefunden. Der jetzige Erste Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, Dr. Heinrich Kohlhaussen, entdeckte im Herbst 1936 in Privatbesitz zu Frankfurt a. Main ein dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts angehörendes Ölgemälde vom Riefengebirge und erwarb es für die von ihm damals geleiteten Breslauer Städtischen Kunstsammlungen. Nach sorgfältiger Instandsetzung hat das wenige beschädigte Stellen aufweisende Bild im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau nunmehr seinen Platz gefunden.

Das 1,25 x 1 m große Gemälde trägt am oberen Rande die von einer verzierten Leiste umrahmte Inschrift: „Wahrhafftige des gantzten Hriesengebirges mit aller refier – ist 6 Mevlen langk und 4 Meylen breytt – darinn 4 hundert und

¹ In: Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgs-Vereines (Sitz Hohenelbe) und Braunauer Gebirgsvereines (Sitz Braunau) 1937, 26. Jahrgang. Im Auftrage des Hauptausschusses herausgegeben von Dr. Karl Wilhelm Fischer und Dr. Karl Schneider, Druck von Emil Böhme, Gablonz a. N., Seite 75 – 81.

² Hrsg. v. C. Regelmann, Tübingen 1902, mit näheren Angaben über die Kartengemälde des Stuttgarter Lusthauses.

dreyßig namen der Berg und Wasserflüsse beschrieben.“ Der so bezeichnete Inhalt des Raumbildes wird durch die Verbindungslinie folgender dargestellten Orte begrenzt: Süden (unterer Bildrand): Hohenelbe mit Baumberg und Heidelberg, Langenau, Neudorf [Fehlstelle wahrscheinlich mit Johannisbad], Freiheit. Osten (rechter Bildrand): Trautenbach, Schatzlar, Kunzendorf, Oppau, Hermsdorf (städtisch), Dittersbach (städt.), Haselbach. Norden (oberer Bildrand): Schmiedeberg, Arnsdorf, Warmbrunn, Petersdorf, Schreiberhau, Giehren. Westen (linker Bildrand): Das unbenannte und unbewohnte Jsergebirge, Podoltzich (?), Klenarzewitz (Sklenariewitz: Glasersdorf), Schloß Nawor (Navarov), Krißlitzdorf, Stypenitz (Stepanitz), Marklowitz (Markelsdorf).

Das Gebirge ist mit südwestlicher Beleuchtung aus der Vogelschau von SO gesehen und mit seinem Pinsel aus Leinwand gemalt. Im Vordergrund breiten sich links und rechts die grünen Täler der hohen Elbe und der oberen Aupa, getrennt und eingefasst von dunkelgrünen Waldbergen. Darüber steigen die Kuppen und Zacken des Hochgebirges auf. Blaugrün mit schwarzen Schatten, die schroffen Erhebungen tiefbraun, durchzogen von weißschäumenden, im Unterlauf blauen Wasserläufen, überquert von braungrauen Wegen. Die vorherrschenden Farben sind ein helles Grün und ein ins Grün spielendes Blau. In der Bewaldung ist Laub- und Nadelholz unterschieden, die in starker Aufsicht gemalten Ortsvignetten sind als getreue Architekturbilder zierlich gezeichnet. Das von Christoph von Gendorf 1546 in Hohenelbe errichtete Schloß ist mit seinen vier derben Ecktürmen deutlich erkennbar. Das Bemühen um Naturtreue beweist auch die Wiedergabe der Berge nach ihrer Eigenart in der Form. Im Blick aus der Höhe ist die Bergwelt in einzelne Kuppen und Felsen aufgelöst, die sich topographisch richtig zu Gruppen häufen. In der Wiedergabe der Bodengestaltung, dem Verlauf der Gewässer und Wege, der Lage der Orte ist das Gemälde besonders im Südosten von einer für die Zeit erstaunlichen Zuverlässigkeit, wenn man die Verschiebung durch die Perspektive berücksichtigt. Das Bild ist offenbar auf kartographischer Grundlage nach Landschaftsskizzen gemalt worden. Allerdings ist dem Künstler bei dem Bemühen der künstlerisch bildmäßigen und doch geographisch „wahrhaftigen“ Erfassung der Bergwelt durch ihre Zusammendrängung auf eine kleine Fläche jeder Maßstab für Größenverhältnisse und Entfernungen verloren gegangen. Auch die zahlreichen kaum 1 cm hohen Figuren der in den Bergen tätigen Menschen sind im Vergleich zu ihrer Umgebung ungeheuer groß. – Daß es dem Maler nicht nur auf die künstlerische Wirkung, sondern auch auf die topographische Richtigkeit seiner Darstellung ankam, läßt die mitten in die Landschaft überall hineingesetzte Beschriftung erkennen, die den kartenmäßigen Charakter seines Werkes betont.

In der zunächst verwirrenden Fülle der mit Namen versehenen Berge fallen im Mittelgrund zwei Erhebungen auf, „Der Hriesenbergk des höh ist 774 lochtern“ und „der Mittagestein“. Der Riesenberg, wie die Schneekoppe bis weit ins 18. Jahrhundert hinein vornehmlich hieß,³ ist in seiner wahren Gestalt wiedergegeben. Seine Höhe von 774 Lachtern hat der Markscheider Georg v. Rasen aus

³ H. Meuß: Der Name Riesengebirge. Schles. Geschichtsblätter 1929, S. 15.

Kuttenberg zusammen mit dem Trautenauer Chronisten, Geometer und Maler Simon Hüttel am 21. Oktober 1569 beim Kupferwassersiedehaus im Riesengrund, das auch auf dem Bild zu sehen ist, mit einem „marscheidt compass“ ermittelt.⁴

Der stark überhöhte Mittagstein trägt auf einer Felsstufe der Südwand den Berggeist Rübezahl. Mit hirschgeweihgekröntem, züngelndem Geierkopf, mit Schweif und Bocksfüßen, in der Haltung eines Wappentieres, einen Stab senkrecht vor sich haltend, ist die Figur die genaue Kopie der Rübezahldarstellung auf der seit 1561 im Holzschnitt vervielfältigten Karte Schlesiens von Martin Helwig. Der Mittagstein ist als Quartier des Dämonen durch die Inschrift „Rübenzagels nest“ gekennzeichnet. Die seltene Namensform „Rübenzagel“ gebraucht zuerst 1576 Hüttel,⁵ „Rabenzagels Nest“ findet sich dann wieder in I. Schickfuß „Neue vermehrte Schlesische Chronika“ 1625 (3. Buch, Kap. 3 und 4). Schickfuß verdankt seine Angaben über das Riesengebirge dem Arnauer Pfarrer Michael Bavarus (Baier),⁶ der sich der fleißigen Erforschung des Ursprungs der Elbe aus elf Brunnen widmete. Die von Bavarus mitgeteilten Namen der Gewässer, Berge und Fluren im Elbrevier finden sich aus dem Gemälde in der näheren und weiteren Umgebung des Mittagsteines, an dessen Fuß der „elb brunen“ als Teich bezeichnet ist, darüber die Inschrift: „Die Elb endtspringet auß den 11 brunen so darein rinnen im 50. grad des polus höhe.“

Zum „gantzen Hriesengebirge“ gehört für den Maler das Jsergebirge, das erst im 19. Jahrhundert eine orographische Sonderstellung und seinen Eigennamen erhalten hat. Die Jserwiese ist durch den Zusatz „auf 4 herren gründen“ als Streitobjekt und durch schürsende Bergleute als Fundstätte von Edelsteinen kenntlich gemacht.

Neben der hier nur gestreiften Vielfalt an Einzelheiten der Topographie gibt die Bildkarte auch eine genaue Übersicht über die Erschließung und wirtschaftliche Inbesitznahme der Berge durch den Menschen. An Siedlungen finden wir außer den bereits genannten im Osten Glasendorf, Marschendorf und Kolbendorf und an der hohen Elbe Niederhof. Das Hochgebirge trägt noch keine Wohnung des Menschen, deren älteste, die Wiesenbaude, 1623 erstmals nachweisbar ist.

Die alte Handelsstraße Prag – Breslau tritt bei Freiheit als die „hohe straße“ in das Bild ein und zieht mit Wagen, Fußgängern und Reitern der Landeshuter Pforte zu. Von Hohenelbe aus überquert der von gepackten Reifenden zu Fuß und zu Roß belebte „wegk übers gebirge“ den Kamm hart westlich der Schneekoppe und geht ins Hirschberger Tag hinab. Er wurde im Volksmund der „schlesingische Weg“ genannt. Im Westen kommt von Schreiberhau der „wegk in das gebirge“ und verliert sich im Gewirr der Berge nach Böhmen. Es ist der in einem Grenzbegehungsprotokoll von 1595 erwähnte „Böhmensteig“.

Die Mitteilungen Simon Hüttels ins Trautenauer Chronik über die 1564 beginnende Verwertung der kaiserlichen Forsten an der oberen Aupa für den Bedarf

⁴ Hüttel: Trautenauer Chronik. Hrsg. v. L. Schlesinger 1881, S. 190.

⁵ Ebenda, S. 222.

⁶ Nachgewiesen 1608 in der Langenauer Matrik von F. X. Kuhn in: Jahrbuch des Dtsch. Riesengebirgs-Vereines 1927, S. 83.

des Silberbergwerks in Kuttenberg sind auf dem Gelände anschaulich gemacht: Das Schlagen des Holzes mit der Axt, der Vertriftung auf den seit 1567 angelegten „Hriesen“ (Gleittrinnen), seine Ansammlung in den „Klausen“ (Staubecken). Mächtige Anlagen sind die „neu klause im kolwerthall“ (Kolbental), die 1575 erbaut wurde, die in demselben Jahr angelegte „neue klause aufs der kleinen aupen“, welche die „alte klausen“ von 1567 überflüssig machte, und die 1567 errichtete »groß aupen wasser klausen, die ihren namen „von der Großaupa bekommen hat.“⁷ Während beim Fällen, Zurichten und Flößen des Holzes die „schwatzter“ tätig sind, die von der kaiserlichen Bergwerksverwaltung ins Riesengebirge als Facharbeiter geholten Tiroler-, arbeiten Köhler bei einem mächtigen Meiler am Schwarzen Berg. Die Holzkohle ist wohl für die Hammerhütte bei Marschendorf bestimmt, in der 1597 zwei große „stück eiserne büchsen zu 4 elen das ror“ für Prag hergestellt wurden.⁸ Eine Brettmiihle steht oberhalb von Freiheit.

Der heutige Riesengrund ist besonders in seinem obersten Teil der Schauplatz eines regen Bergbaues mit Schächten und Stollen wie „S. Christoffel“, „der breszlauer bergkwerck“, „S. Johans bergkwerck“, „der sonen glantz“, „die hilfe gotes“, „der reiche trost“, mit Anbrüchen und Schurfstellen „der große gangk“, „der gelbe Kieß“, „das große ertz“, „das arsenieum“, mit dem Kupferwassersiedehaus, der Schmelzhütte und „hans seufertsHaus“. Dieser bergmännische Betrieb, für den urkundliche Belege noch fehlen, macht Caspar Schwenckfeld's Bemerkung verständlich: „der Riesenberg ist weit und ferne beschrieben wegen der Metalle so daselbst zu finden.“⁹

Von der Ausbeutung des Waldes, Wassers und Bodens, wie sie an der oberen Aupa vor sich geht, sind im Hohenelber Herrschaftsgebiet nur noch Spuren zu sehen. Die „alte klause“ unterhalb des Zusammenflusses der Elbquellen und die „neue klause“ an der jungen Elbe sowie des „herr wilhelms alter rechen“ erinnern in ihrer Verödung an die Unternehmungen des Christoph v. Gendorf. (1497 – 1563)¹⁰

Der ungestörte Wald in den Siebengründen ist Herberge des Wildes, von dem ein „thiergarten“ am Elbseifen Hirsch und Bär aufweist.

Gendorfs Bergwerksbetrieb kann nur gering gewesen sein, wie Karl Schneider bereits vermutete.¹¹ Das „goldt bergwerck der gode stole S. christofsel dz himlische her“ am Spitzen Berg ist verlassen; nur an einem Schacht „der alte bergk“ hantieren Bergknappen. Auch der Eisenhammer bei Niederhof scheint still zu liegen. Von den mehr als 20 Schürfen zu beiden Seiten des Silberbaches, die ein 1585 angelegtes Mutungsbuch benennt, ist außer der Christophsgrube noch nichts zu sehen.¹² – Das Gemälde muß demnach vor 1585 und nach 1576

⁷ Hüttel, S. 217, 185, 186.

⁸ Ebenda, S. 332.

⁹ Warmen Bades Beschreibung, 1619, S. 156.

¹⁰ Karl Schneider: Chr. v. Gendorf, Jahrbuch des dtsh. Riesengebirgs-Vereines 1923, S. 19ff.

¹¹ Ebenda, S. 37.

¹² J. Czerweny: Geschichte der Schwarzenthaler Goldgruben, Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böh. 18, 1880, S. 214.

entstanden sein, da es das in diesem Jahr eröffnete „neue zinbergk-werk“ in Giehren aufweist.

Neben dem Bergbau leuchtet die Glaserzeugung die Riesengebirgswälder. Zwischen Schatzlar und Kunzendorf, nach Schwenckfeld an der Boberquelle, steht die nach dem Brand von 1561 neu erstandene „Glasehütte aufs dem Schatzler“,¹³ bei Schreiberhau am Wege ins Gebirge die „neue glasehütte“ von 1575.¹⁴ Südwestlich der Kesselkoppe gegen „klenarzowitz“ (Glaserndorf) liegt die „Bauer-glasehütte“, bei der es sich wohl um die gegen Mitte des 16. Jahrhunderts gegründete-, 1574 urkundlich erwähnte Rochlitzer Hütte handelt. 1599 wurde sie nach Sahlenbach verlegt.¹⁵

Nur ein Bruchteil dessen, was der Maler-Kartograph auf seinem Gemälde mit Bienenfleiß festgehalten hat, konnte hier herausgehoben werden, um die Bildkarte als unabschätzbare Fundgrube für die geographische, volkskundliche, siedlungs- und kulturgeschichtliche Erkenntnis des Riesengebirges im 16. Jahrhundert zu kennzeichnen. Mit der Ausschöpfung des Raumbildes wird die Forschung hüten wie drüben nicht nur die Streitfragen aus der zeitgenössischen Literatur klären, sondern auch zu wertvollen, neuen Ergebnissen gelangen.

Das Werk, dessen Schöpfer sich nicht nennt, konnte nur einem gelingen, der über eine bis ins kleinste gehende Vertrautheit mit dem Riesengebirge verfügte, die durch Augenschein und das Studium des aus den häufigen Grenzstreitigkeiten hervorgegangenen Kartenmaterials erworben war. Mit einer starken künstlerischen Begabung mußte sich die Beherrschung der damaligen Vermessungstechnik verbinden.

Die Genauigkeit und Ausführlichkeit des Gemäldes im Südosten, der den kaiserlichen Besitz und das Landgebiet von Trautenau darstellt, die Erläuterungen über die Trautenauer Grenzen, während sonst diese bei den eigenartigen Besitzverhältnissen so wichtigen Angaben fehlen, lassen den Künstler in Trautenau vermuten. Hier lebte von 1530 bis 1601 Simon Hüttel, der sich selbst als „maler und grenitzenbeschreiber“ bezeichnet.¹⁶ In seiner Chronik spricht er mit Stolz von seinem Malerberuf, in dem er Handwerker und Künstler zugleich ist, denn die Trennung von Handfertigkeit und Talent setzte erst im 17. Jahrhundert mit den Kunstakademien ein. Von seiner künstlerischen Tätigkeit wie dem Anfertigen von Epitaphien, dem „Neumalen“ der großen Passion in der Trautenauer Kirche oder dem „Vogelbuch“ hat sich keine Probe erhalten. Als „Grenzenbeschreiber“, Markscheider und Geometer ist Hüttel im Gebiet südlich und südöstlich der Schneekoppe viel herumgekommen. Er war 1569 bei der Messung der Schneekoppe, die er 1577 „zu oberst“ bestieg, nicht nur beteiligt, sondern hat auch 4 Wo-

¹³ Hüttel, S. 156.

¹⁴ M. Klante: Schles. Glas, Schles. Jahrbuch 8, 1935/36, S. 117.

¹⁵ Karl R. Fischer: Beiträge zur Geschichte der Glasindustrie i. Riesengebirge, Jahrbuch d. dtsh. Riesengebirgs-Vereines 1924, S. 31.

¹⁶ Über Leben und Bedeutung Hüttels siehe Karl Schneider in: Jahrbuch d. dtsh. Riesengebirgs-Vereines 1925, S. 1ff; Hüttel, S. 201.

chen lang die „fürnembsten berge und thal abgemarscheidet“. Zu Grenzbegehungen wird er immer wieder herangezogen, auch die kaiserlichen Behörden bedienen sich seiner Feldmeß- und Zeichenkunst. Die Vermessungsprotokolle hat er für seine Chronik verwendet und erwähnt z. B. eine „mapa und abris des ganzen resieres und der herschaft Trautnaw“ von 1590.¹⁷

Als Maler und Geometer scheint Hüttel die Voraussetzungen für die Schaffung der Bildkarte zu erfüllen. Für Hüttel spricht in der Beschriftung außer der Höhenzahl der Schneekoppe und „Rübenzagel“ die nur ihm eigene Schreibweise „Hriesengebirge, Hriesenberg, Hriese“ mit dem anlautenden H und die auffallende Übereinstimmung der Berg-, Fluß- und Flurenennamen in Bild und Chronik. Daß beide Werke von einer Hand herrühren, wird durch die gleichlautenden Erläuterungen der Gleitrinnen am Schwarzen Berg und am „Neuen Seifen“ erwiesen. Auf dem Gemälde steht: „die holzhriesen seind 5 hundert fach langk, lenger den 15 hundert lochtern, sie gestehen 8 hundert gulden zu machen“ und „dz neu gerin ist 16 hundert lochtern langk, 2 elen breit, gesteht 1300 gulden bis an die aupen zu machen“. Dieselben Sätze stehen wörtlich in der für den persönlichen Gebrauch geschriebenen, unveröffentlichten Chronik Hüttels. (S.186).

Wie Hüttels Schriften um das 1923 in Prag von A. Blaschka entdeckte Stammbuch der Silber v. Silberstein vermehrt wurden,¹⁸ so ist jetzt mit der Bildkarte dank Dr. Kohlhaussen eine Leistung des „kunftreichen malers“ zu Trautenau der Verborgenheit entrissen worden.

Hüttel, der an seiner Vaterstadt leidenschaftlich hängt, hat für ihre durch das Riesengebirge beherrschte Landschaft kein Wort der Empfindung ihrer Eigenart gefunden.¹⁹ Was die Feder nicht niederschreiben konnte, hat Hüttel vielleicht mit seinem künstlerischen Talent und seiner technischen Fertigkeit als Ausdruck seiner Heimatliebe wiedergegeben. Jedenfalls macht ihn, den „einzigen geistigen Vertreter der deutschen Renaissance Ostböhmens“, dieses Gemälde ebenbürtig seinen Zeitgenossen wie Caspar Brusch und Wilhelm Niavis (Schneevogel), die Fichtel- und Erzgebirge beschrieben und befangen.

¹⁷ Hüttel, S. 309.

¹⁸ A. Blaschka im Jahrbuch d. dtsh. Riesengebirgs-Vereines 1923, S. 43 ff.

¹⁹ K. Schneider: Hüttel a. a. Q, S. 6. – Zur allgemeinen Orientierung über das Riesengebirge im 16. Jahrhundert sei verwiesen auf H. Gruhn: Die Erschließung d. Riesengebirges b. z. Jahre 1700. Ztschr. d. Ver. F. Gesch. Schles. 62, 1998 S 117ff.



